



Die Tour: Berufswahl mit allen Sinnen

Eine neue Idee für die Berufsberatung

Von **Rüdiger Jäkel** (Berufsberater)

Eigentlich handelt es sich im Folgenden um mehrere Ideen, die an derselben unbefriedigenden Situation anknüpfen: Betriebe, besonders kleinere, tun sich schwer geeignete Azubis zu bekommen und in weiterführenden Schulen sitzen unmotivierte Schüler, für die zu diesem Zeitpunkt Schule nicht das Richtige ist. Aus meinen Alltagserfahrungen habe ich u.a. folgende Gegebenheiten als Ursache für diese Asymmetrie ausgemacht.

„Die Kinder können noch nicht“!

Ein seltsames Gefühl hatte ich schon immer, wenn ich vor Dreizehnjährigen saß und versuchte aus ihnen etwas über sich und ihre „Lebensziele“ herauszubekommen. Ich selbst muss auf die Fragen, wer bist du, auch heute noch zu manchen meiner Facetten die Antwort schuldig bleiben. Wir stellen aber Kindern diese Frage, um sie „matchen“ zu können. Diesen Ratsuchenden am Ende des Gesprächs Vermittlungsvorschläge für zehn verschiedene, unterschiedlichste Berufe in die Hand zu drücken, erscheint meiner Beraterseele unwürdig. Die, die zu uns kommen spüren aber den Druck „eintrüben“ zu müssen. Andere, die, z.B. die Berufsbezeichnung „Kraftfahrzeugmechatroniker“ nennen können und erklären, dass sie Schule nicht mögen, entlasten uns. Die bekommen noch den Vorschlag „Karosseriebaumechaniker“ mit; Alternative gefunden. Doch auch die geben oft nach einigen Bewerbungsverfahren auf und begeben sich in den bekannten, ungeliebten, aber sicheren und einfach zu erreichenden Hafen „Schule“. Manche davon sehen wir bald wieder, persön-

lich nicht weitergekommen und frustriert ob des Scheiterns. Die Liste der Wege in die „ungeliebte Schule“ könnte ich fortsetzen. Motto: Ich weiß nicht was ich will, aber ich tue es.

Viele Eltern wünschen sich zum Wohle ihrer Kinder einen möglichst hohen Schulabschluss.

Viele Deutsche, aber auch viele Ausländer. In deren Heimatländern gibt es kein „duales Ausbildungssystem“ und schulischer Erfolg bedeutet Lebenserfolg. Die Möglichkeiten unsres Bildungs- und Ausbildungssystems sind, wenn bekannt, dann nicht verinnerlicht. Gute Information tut not.

Viele Firmenchefs tun sich schwer, Jugendliche zu erreichen.

Ich bin selbst Handwerker und definiere meine Rolle als Berufsberater auch heute noch u.a. als Mittler zwischen Jugendlichen und Wirtschaft, nicht „Vermittler“ (mir erscheint es nämlich ausgesprochen seltsam, Jugendlichen, die ich zuvor als berufswahlreif definiert habe, Firmenadressen hinterher zu schicken, die sie nach meiner Erklärung problemlos, immer aktuell, im Netz abfragen können).

Meine „Handwerkerkollegen“ geben oft Anlass zur Kritik. Wie unerträglich, wenn ein Meister bei der Präsentation seines Betriebes und Berufes schier endlos in Fachchinesisch mitten in seiner Werkstatt über Dinge redet, die ihn und seine Kollegen beschäftigen, aber mit der Welt dieser Berufserstlinge kaum etwas zu tun hat. Stattdessen könnte er an die Welt der Jugendlichen mit neuen „Erfahrungen“ anknüpfen. Dies

passiert häufig, allerdings kenne ich auch positive Beispiele zu diesem Thema, es geht!

Die dauernde Konfrontation und Beschäftigung mit diesen Themen hat Ende 2015 in mir folgende Idee entstehen lassen:

Ganz zu Beginn der Berufsorientierung stehen bei uns Selbstreflexion und Praktika, wofür Nachdenken gefragt ist. Diesen Einstieg will ich durch sinnlich-praktischen Input ersetzen. Dazu habe ich mir die „Tour de Handwerk“ ausgedacht. (Da sich inzwischen auch die IHK dafür interessiert, wird aus diesem Titel vermutlich: „Le Tour - Berufswahl mit allen Sinnen“).

Ich habe mit Hilfe von Freunden, die bei der Caritas an diesen Themen arbeiten, und einer wohlgesonnenen Kreishandwerkerschaft zwei Touren durchgeführt und bereite aktuell im September 2016, nun im Auftrag der Kreishandwerkerschaft Böblingen, zum „Tag des Handwerks“ eine werbewirksame „Megatour“ vor.

Worum geht's denn nun?

Klassisch starten wir morgens mit fünf Kleinbussen á sieben Jugendlichen. Die Jugendlichen wissen nur, dass es zu Handwerksbetrieben geht. Ich habe zuvor möglichst unterschiedliche Gewerke zusammengestellt, passende Betriebe gesucht und jeweils mindestens ein intensives Vorbereitungsgespräch geführt. Wesentliche Inhalte waren „Zügel die Zunge!“ und: Was können unvorbereitete Schüler aus berufstypischen Materialien mit berufsüblichen Werkzeugen und Techniken in einer halben Stunde anfertigen? Sie sollen danach mit sich zufrieden sein können, das Angefertigte in ihrer Welt als halbwegs sinnvoll ansehen und es ggf. auch mitnehmen dürfen. Kein Problem beim Bäcker, schwieriger beim Zimmerer. Aber wie heißt es in der Werbung einer japanischen Auto-Werbung ...

Diese Gespräche verlaufen, neben den sachlichen Problemen, nicht immer einfach. Die „Meister ihres Faches“ reagieren nicht immer begeistert, wenn da ein „Bürohocker“ kommt und auch noch ganz Ungewöhnliches vorschlägt. Zu gern würden diese einfach wie gewohnt über ihren Beruf reden, und ich muss immer wieder verdeutlichen, dass es in erster Linie heute nicht um Berufsinformation geht, sondern nur darum, geballte, unterschiedlichste Erfahrungen aus der Arbeitswelt zu sammeln. „Liebe auf den ersten Blick“ natürlich nicht ausgeschlossen. Mein Berufsberaterwissen – ich weiß, in welchem Gewerk welche Aufgaben mit welchen Materialien und Techniken gelöst werden – ist dabei genauso gefragt wie meine Kenntnis der Jugendwelten und die Schlüsselqualifikation „technische Kreativität“ zur Entwicklung der Werkstücke.

Bis zur Tour bereiten die Betriebe Zubehör und meist vorgefertigte Bestandteile des Endproduktes vor. Am Tag der

Tour besucht je ein Bus, jeweils zur vollen Stunde, einen Betrieb. Die Betriebe empfangen also fünf mal sieben Schüler/innen und führen das vorbereitete Halbstundenprogramm durch. Die Meister bekommen somit fünfunddreißig potentielle Bewerber und Bewerberinnen zu Gesicht.

In der Werkstatt geht es nach einem kurzen „Hallo“ meist gleich zur Sache. Dies oft auch, weil die Werkstücke öfter zwischendurch etwas „Trockenzeit“ benötigen. Davor oder danach gibt es einen Rundgang ohne viele Worte. Was die Schüler interessiert, fragen sie. Nun werden die Arbeiten fertiggestellt und danach wird zum Aufbruch gerüstet. fünfzehn Minuten Karenzzeit sind eingeplant. Die Meister sprechen Jugendliche an, die ihnen positiv aufgefallen sind (oder teilen ihre Beobachtung dem Begleiter/Fahrer mit), Jugendliche fragen nach Praktika. Der Betrieb hat nun Verschnaufpause, im Bus wird über das Erlebte geplaudert, während es zum nächsten Betrieb geht. Nach fünf Betrieben sind die Jugendlichen meist „platt“.

Bei der Jungferntour hatte ich einen Metallbauer, Glaser, Bäcker, Landschaftsgärtner und Maler ausgesucht. Die Schüler durften schweißen, baggern, einen Taschenspiegel bauen, Putz auftragen und, in Baden-Württemberg, sich am Brezelformen probieren. Danach war die heiße, ofenfrische Brezel ein Highlight. Bei der zweiten Runde waren wir beim Fahrradmonteur, einer Dachdeckerin, im Altenheim, beim Maler.

Als Berufsberater konnte ich danach im Beratungsgespräch gut an diesen Erfahrungsschatz anknüpfen und nun gezielt neue Berufserfahrungen anregen. Für die Schüler war es deutlich erleichternd, dass sie jetzt eine Ahnung hatten, worüber sie reden sollten. Teilweise hatten sie jetzt bereits eher eine „Spur“, „was“ und „was nicht“ infrage kommt.

Zwei Erfahrungen möchte ich dabei herausheben. Ein Jugendlicher, der sich bisher erfolglos auf den KFZ-Mechatroniker versteift hatte und beim Landschaftsgärtner viel Lob ob seiner „Anstelligkeit“ erntete, schwenkte danach erfolgreich auf den Bau- und Landmaschinenmechatroniker um. Ich betrachte das als Erfolg.

Ich kenne es zur Genüge, dass Jugendliche, wenn ich ihren Blick auf den Beruf des Bäckers lenken will, berechtigt die Arbeitszeiten erwähnen und damit der Beruf meist vom Tisch ist. Als ich Jugendliche, die, nach der wohligen Atmosphäre in der Backstube nach einem Praktikum fragten, an die Arbeitszeiten erinnerte, meinten diese knapp, sie hätten ja dafür nachmittags frei.

Die Betriebe waren ob der unerwartet hohen Praktikumsnachfrage zufrieden und nehmen teilweise gern bereits an der nächsten Tour teil. Andere haben aufgrund von Mund-zu-Mund-Propaganda um ihre Teilnahme gebeten. Berufs-

wahllehrer/innen wünschen sich die Teilnahme ihrer Schülerinnen und Schüler, Schule ist interessiert.

Gerne hätte ich zur unabhängigen fachlichen und statistischen Auswertung eine wissenschaftliche Begleitung – vielleicht gelingt das noch. Vorerst muss ich eben mehr und mehr Erfahrungen sammeln, um mir selbst sicher zu sein und die Maßnahme guten Gewissens empfehlen zu können.

Was ich jetzt schon weiß, ist, dass ich permanent dagegen ankämpfen muss, dass mein gezielt ungezieltes Vermitteln von scheinbar wahllosen Berufsimpressionen zur landläufigen Berufserkundungstour der etwas anderen Art verkommt. Das will die Tour nicht sein. Ebenso klar ist mir, dass der Ansatz, zuerst sinnliche Eindrücke und Erfahrungen zu vermitteln und diese auszuwerten, um Vieles zielführender ist als meine bisherigen Ansätze, die mir mein Arbeitgeber Bundesagentur für Arbeit bisher nahelegte.

Spaß zu vermitteln ist nicht mein erstes Ziel, aber den haben die Jugendlichen sichtlich und ich freue mich, wenn daraus Freude und berufliche Zufriedenheit wächst.

Dass ich die örtliche Caritas als Partner habe, hat noch einen weiteren großen Nutzen. Meine Kollegen dort haben bereits vorher ein Programm namens „Plus-Punkte“ aufgelegt, zu dem ein Modul gehört, in dem sie Schüler zusammensammeln, die sich für einen bestimmten Beruf interessieren und mit denen sie dann vor Ort tatsächliche, mehrstündige Berufserkundungen durchführen. So wird ein Schuh draus!

Weitere Bausteine

Zu meinem bisherigen „Gesamtkonzept“ gehören noch weitere Bausteine.

Bisher nur in der Planung, aber inzwischen mit dem Interesse der Leiterin des örtlichen Schulamtes, besteht die Idee, „Öffentliche internationale Eltern-Informations-Veranstaltungen“ durchzuführen. Kurz, prägnant, mit einfachen aber anschaulichen, mehrsprachigen Infomaterialien zum Mitnehmen. Vielleicht ist es realisierbar, diese ca. dreiviertelstündigen Veranstaltungen, von Dolmetschern begleiten zu lassen. Einziger Inhalt soll unser Schulsystem und das duale Ausbildungssystem mit seinen Aufstiegsmöglichkeiten und dem „Zweiten Bildungsweg“ sein. Ziel ist es, neben der direkten Information eine Diskussion in den Treffpunkten der einzelnen Nationalitäten anzuregen.

Unsere bisherigen Elternabende halte ich mit dem, was alles vermittelt werden soll, für u.a. informationsüberfrachtet.

In unserer Region, die erfreulicherweise wirtschaftlich sehr strukturstark ist, ist das Aufkommen an „Berufswahlhelfern“ schier unüberschaubar und jeder wurstelt mehr oder

weniger vor sich hin. Alle Versuche von verschiedenen Seiten, Transparenz, Kooperation und vor allem Information in die Welt der Berufswahlhelfer zu bringen, betrachte ich als mehr oder weniger gescheitert. Ich beanspruche für mich eine der wesentlichen Stimmen im Chor in der Berufswahlbegleitung meiner Jugendlichen, will daher auch wissen, wer was mit „meinen Kindern“ unternommen hat und hoffe, dass meine Meinung gehört wird.

Dazu habe ich unter dem Arbeitstitel „Berufswahlkladde“ ein simples Medium angeregt. Ein DIN A6 Heftchen mit zwei Drahtösen am Heft, damit die Kladde ordnungsgemäß in den Berufswahlordner eingeräumt werden kann, enthält pro Seite die Vorgabe, einzutragen: „Was wurde unternommen/besprochen?“, „Was war das Ergebnis?“, „Wie geht’s weiter?“ und der Name/Unterschrift des Berufswahlbegleiters. Zu jeglichem „Berufswahl-Event“ gehört das kleine Heftchen, das in jede Tasche passt und, mindestens von mir, leicht überflogen werden kann. Ich meine, das nennt man Synergie.

Wir werden uns wohl mehr und mehr, und noch lange, mit dem Thema Flüchtlinge aus nichtdeutschsprachigen Ländern zu beschäftigen haben. Nicht nur für die kann die nächste Idee nützlich sein:

Ebenfalls mit Unterstützung des Schulamtes arbeiten wir an einem gewerkbezogenen Grundwortschatz. Arbeitstitel vom Schulamt: „Sprachbrücke in den Beruf“. Wir wollen ein zweiteiliges Glossar erstellen, in dem wir im ersten Teil, nach Angabe der Innungen, den Pflichtwortschatz und in einem zweiten Teil, als Kür, eine erweiterte Anzahl Berufsbezeichnungen erklären.

Vor jedem Praktikum, dabei denke ich speziell an die von uns vor zwei Jahren entwickelte „Sprach-EQ“ – Einstiegsqualifizierung (EQ) mit Deutschunterricht, finanziert durch „abH“ (ausbildungsbegleitende Hilfen) – bereiten Lehrer, Schulsozialarbeiter, Berufswahlhelfer, u.a. die Jugendlichen sprachlich auf ihr Praktikum vor. Dies soll den Betrieben die Arbeit erleichtern, den Jugendlichen zu Erfolgserlebnissen verhelfen und mittelfristig zu mehr Praktika führen. Angedacht ist die Installation einer „Sprachsprechstunde“, in die die „Meister“ bei Verständigungsproblemen zu festen Zeiten ihre Praktikanten, ggf. auch Auszubildende schicken können.

Ich habe inzwischen viel Anerkennung aus den verschiedensten Bereichen für diese Ideen, besonders die „Tour de Handwerk“ bekommen – so gehe ich davon aus, dass diese nützlich und gut sind. Interessant für mich waren dazu die Erfahrungen mit den Organisationen:

Ich ging mit meiner Idee zunächst gleich zu einem langjährigen Freund und Schulsozialarbeiter der Caritas. Der Freund koordiniert inzwischen auch die örtliche Schulsozi-

alarbeit – ich lief bei ihm offene Türen ein. Sehr schnell kam aus seinen beiden nächsthöheren Hierarchieebenen das „Go“ mit der Aussage, bei dieser Idee bräuchten wir uns über die Finanzierung erst mal keine Gedanken zu machen. Welche Freude ob dieser ungewohnten Erfahrung.

Mit Rückendeckung meines Vorgesetzten konnte ich die Caritas bei der Umsetzung „ihrer“ Idee fachlich unterstützen. Wir gingen auf den Kreishandwerksgeschäftsführer zu und ich wurde auch bei dieser Institution positiv überrascht. Nach anfänglich etwas größerer Überzeugungsarbeit konnten wir anfangen

Nach der ersten Tour, beflügelt durch erste positive Erfahrungen, wollte ich die Sache auf ein breiteres Fundament stellen und absichern und dazu meinen Arbeitgeber, die Bundesagentur für Arbeit breiter einbringen – zumal ich auf dem baden-württembergischen Berufsberatertag mit zunehmender Begeisterung der Führung der Regionaldirektion lauschte, die zu Querdenken, Innovation, Mut zu Neuem und Engagement für neue Wege aufforderte. Mit inzwischen nachweisbarem Erfolg berichtete ich meinen Vorgesetzten und outete mich, dass es sich nicht um eine Caritasidee, sondern mein geistiges Eigentum handle. Für mich überraschend, aber schön, bekam ich Unterstützung und wir führten erfolgreich die zweite Tour durch.

Geschäftsstellenleiterin und Teamleiter luden Kreishandwerkerschaft, IHK, das Schulamt, Berufsschulzentren und die Caritas ein, sich meine Ideen anzuhören und darüber zu diskutieren. Daraus resultierten sowohl der Beginn einer Zusammenarbeit mit dem staatlichen Schulamt, als auch die Anfrage der Kreishandwerkerschaft, ob wir uns vorstellen könnten zum „Tag des Handwerks“ eine große, inhaltlich modifizierte, sehr publikumswirksame „Megatour“ durchzuführen. Daran arbeite ich gerade*. Parallel dazu bin ich eingeladen der Leitung meiner Arbeitsagentur meine Ideen und Überlegungen vorzutragen.



Rüdiger Jäkel: Ich bin inzwischen 63 Jahre alt, habe mal Pädagogik studiert und arbeite seit 25 Jahren als Berufsberater. Ich betrachte mich als Praktiker, der mitdenkt, nicht als wissenschaftlich arbeitenden Menschen. Meine Lieblingsdefinition für meine Berufsberatertätigkeit: „Entwicklungshelfer“ für Jugendliche, der am Thema Beruf ansetzt. Also pädagogisch!

Kontakt: ruediger.jaekel@arcor.de

Vorläufiges Fazit

So darf ich sehr gespannt sein, wie „meine Sache“ weiter geht und was aus dem zentralen Ansatz wird, an den Anfang der Berufswahl gesteuerte sinnliche Erfahrung anstelle von „Reflexion im leeren Raum“ zu stellen. Durch das breite Interesse, das meine Idee hier regional fand, darf ich vielleicht guter Dinge sein, dass die „Überlebenschancen meines Babys“ gut sind.

Es würde mich sehr freuen, jemanden zu finden, der eine fundierte wissenschaftliche Begleitung und Erfolgskontrolle gewährleisten kann. Schön wären auch fachliches Feedback und eine Unterstützung etwa in Person eines „Senior-Ideen-Coaches“, der, überregional agieren kann und Zugang zu den wesentlichen Gremien hat, um guten Ideen zum Durchbruch zu verhelfen.

* Nachtrag:

Inzwischen ist die „Megatour“ mit sechzehn Betrieben, acht Kleinbussen, zweiundfünfzig Jugendlichen, viel

Presse und zwölf neugierigen Begleitern gelaufen und hat mir weitere Erkenntnisse gebracht. Diesmal waren vier Busse mit Migranten aus VABO-Klassen dabei. Sie haben überwiegend eineinhalb bis zwei Jahre Deutsch gelernt und kamen bei den Betrieben unerwartet gut an.

Mehrfach hörte ich bei der Auswertung von den Betriebsinhabern, wie beeindruckt sie von Engagement, Ausdrucksfähigkeit und Motivation seien. Etliche haben gleich Praktika vereinbart. Insgesamt haben die Jugendlichen dreißig Praktika ausgemacht. Der größte Teil der Betriebe möchte wieder an einer Tour teilnehmen.

Ich hatte diesmal Interessierten, Amtsträgern, Kooperationspartnern, der Presse, BA-Studenten und Lehrern aus Musterschulen die Begleitung der Schüler in einem der Busse angeboten. Auch hier war die Resonanz positiv und wird wohl den weiteren Weg ebnen.

